

Evang. Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von der theol. Fakultät.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 und 5 Cents Porto das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch Hein. Rauch's Buchhandlung in Dresden.
Entered at the Post Office at Milwaukee, Wis., as second-class matter

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 8. 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt u. Wechselblätter sind zu adressiren: Prof. C. A. Koch, Lutheran Seminary, Milwaukee, Wis. Alle Bestellungen, Abbestellungen u. Gelder sind zu adressiren: Rev. Th. Jäfel, Milwaukee, Wis.

26. Jahrg. No. 14.

Milwaukee, Wis., den 15. März 1891.

Lauf. No. 646.

Inhalt. — Judica. — Der Rainhof. — Und nun Kindlein bleibet bei Ihm. — Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes! — Vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo! — Oster-Trost und Oster-Freude. — Kirchweih-Bericht der Gemeinde zu West-Duluth, Minn., nebst Nachrichten aus dem Gebiet der Reisepredigt. — Kürzere Nachrichten. — Schulweihen. — Einführungen. — Conferenz-Anzeigen. — Quittungen. —

Judica.

Epistel Hebr. 9, 11—15.

Als Christen sollen wir freilich, ohne alle Frage, gute Werke thun nach Vorschrift des Gesetzes und fromm leben. Was wir aber nicht sollen, das ist: unter dem Gesetz sein wollen, d. h. durch das Gesetz und des Gesetzes Werke zu Gott und in den Himmel kommen wollen, denn das ist ein Weg des Fluches, den wir niemals wieder einschlagen sollen, nachdem wir zum Glauben gekommen. Diese Lehre gründet sich nicht etwa auf einzelne Sprüche, die man hier und da in der heiligen Schrift findet, sondern davon handeln ausgesprochenemmaßen ganze Abschnitte, ja ganze Bücher der heiligen Schrift, wie z. B. der Brief St. Pauli an die Galater. So auch der Hebräer-Brief, aus dem unsre vorliegende Epistel genommen ist. Nur, daß der liebe Gott in diesem Briefe dieselbe Sache von einer anderen Seite ansaßt, um die Leute von ihrem Wege abzumahnern, welche unter dem Gesetz sein wollen. Das wollten zur Apostelzeit viele, die ursprünglich Juden waren, indem sie meinten, sie hätten ja doch die rechten Einrichtungen, Ordnungen und Anstalten, die zum Himmel hülften, namentlich den Tempel, die Opfer und zumal den Hohenpriester mit dem großen, jährlichen Versöhnopfer. Darum müßten sie bei dem Gesetz und unter dem Gesetz bleiben. — Da lehrt nun Gott in dem Hebräerbrief: Damit seid ihr ganz und gar im Irrthum. Tempel, Opfer und Hohenpriester, die ihr habt, das ist nur Vorbild. Das ist abgethan, denn die Wirklichkeit ist da, der wahre Hohenpriester. — Und hiervon wollen wir handeln:

Christus ist der rechte Hohenpriester.

1. Christus bringt das rechte Opfer für uns alle.

Das von ihm gebrachte Opfer ist ein solches, daß es wirklich aller Welt Sünde aufwiegt, denn es ist ein wahres und gottgefälliges Opfer. Christus hat nicht Thiere geopfert, wie der Hohenpriester that im Alten Testament. Dieser war nur ein Vorbild, Christus

der wahre Hohenpriester, in dem und durch den alles durch den alttestamentlichen Hohenpriester Vorgebildete Wirklichkeit und herrliche Erfüllung ist. — Im Alten Testament brachte der Hohenpriester das Hauptopfer am Versöhnstage und trug das Blut desselben in das Allerheiligste des Tempels, der von Menschenhänden gebaute Hütte. Das Allerheiligste, in welches Christus mit dem Opferblute einging, ist ein besseres, es ist das Allerheiligste im Himmel. — Wie nun der Hohenpriester selbst himmelhoch erhaben ist über den im Alten Testament, und das Heiligthum, wohin er mit dem Opferblut eingegangen, ebenso himmelhoch erhaben ist über das von Menschenhand gebaute Allerheiligste im Tempel zu Jerusalem, so ist auch sein Opfer und Opferblut unendlich erhaben über das im Alten Testament dargebrachte.

Das Opfer ist er selbst; er hat sich selbst geopfert. Das Opferblut ist sein Blut; das ließ er fließen. Und damit gab und opferte er sein Leben. Und zwar ganz freiwillig. Niemand, spricht er, nimmt es von mir, sondern ich lasse es von mir selber. Niemand hat Macht dazu, auch Gott nicht, — nämlich nach Recht und Gerechtigkeit. Gott kann nicht sagen zu Christus: Du mußt auch sterben wie andere; denn Christus ist ja nicht wie andere. Er ist nicht ein Sünder wie sie; Niemand kann ihn einer Sünde zeihen. Wenn Jesus sein Leben giebt, so muß er ja nicht es lassen wie andere auch, wie wir alle. Darum können wir, wenn wir auch sterben, niemals sagen: Das ist ein Opfer. — Was man geben muß, kann kein Opfer sein. Aber Jesus, der nach Recht und Gerechtigkeit nicht sterben muß, sondern freiwillig sein Leben giebt, das er zu geben nicht schuldig wäre, bringt damit ein wahres, wirkliches Opfer.

Es ist wichtig, daß wir das erkennen, wissen, glauben, denn sonst können wir dessen nie froh werden, was Jesus gethan hat, uns sein als unsres Hohenpriesters nicht geträstet. Das aber ist noth, daß wir uns Jesu und seines Opfers geträstet lernen, da wir ja selbst nichts für uns opfern können. Denn gäbe es auch irgend eine herrliche That oder Werk, das Gott als ein Opfer ansähe, wenn es ihm zu Ehren geschähe, so ist doch gewiß, wenn wir es thun, wie wir sind von Natur, so ist es kein Opfer, kein herrlich Werk, sondern ein Greuel vor Gott. Warum denn? Um unsres sündigen Wesens willen, das All unser Thun und Werk unrein macht. Wie ein Mensch mit schmutzigen Fingern einen köstlichen, reinen Gegenstand beschmutzt, so wird durch unser unreines Herz, unsere unreinen Rippen, kurz unser ganzes unreines Wesen jedes Werk,

so herrlich es an sich selbst wäre, sofort besleckt und unrein, daß es Gott nicht gefallen kann.

Da sei nun Gott gelobt, daß wir in Jesu einen solchen Hohenpriester haben, der da ganz abgesondert ist von uns in diesem Stücke. Rein, unschuldig, heilig ist sein ganzes Wesen; rein, unschuldig, heilig sein Blut, das er opfert; rein, unschuldig, heilig sein Herz, Wille und Gemüth, womit er es opfert. Darum ist sein Opfer nicht nur ein wahres, sondern ein ganz heiliges, fleckenloses und Gott vollkommen wohlgefälliges Opfer.

Die Hauptsache aber, wodurch das Opfer Christi ein allgenugames Opfer wird, ist dies, daß es ein Gottesopfer ist. Und zwar ist es das nicht bloß darum, weil Gott selbst Jesum zum Opfer hingegeben hat. — Jesus ist ja auch darum Lamm Gottes genannt, weil ihn Gott zum Opfer bringt. Und gewiß ist die Barmherzigkeit Gottes, nach welcher er, der beleidigte Gott, den heiligen, unschuldigen Jesus für die abgefallenen, schuldigen Menschen, seine Beleidiger, zum Opfer bringt, so über alle Menschengedanken hoch, daß wirklich kein Mensch sie je recht ermessen und je genugsam preisen und brünstig genug anbeten kann. Aber hier ist ein noch höheres Wunder der Barmherzigkeit vorhanden. Es ist das, davon wir in dem Liede: Herzliebster Jesu u. s. w. singen: Der Mensch verwirrt den Tod und ist entgangen: Gott wird gefangen.

Ja freilich, so wunderbar und ganz unsäglich es ist, so wahr ist es: Da Jesus in Gethsemane gefangen wird, da wird wahrlich Gott gefangen. Dem Herrn, der selbst Alles in seinen Händen hat, dem werden die Hände gebunden. Denn Gott war in Christo. Was Christus thut in dem Erlösungswerk, thut auch die Gottheit. Gott redet in ihm, aus ihm, — wer ihn siehet, sieht Gott; — leidet er, so leidet Gott; opfert sich Jesus, so opfert sich Gott. Das steht auch ausdrücklich in unsrer Epistel: Jesus hat sich selbst geopfert durch den heiligen Geist oder ewigen Geist, d. i. eben durch die Gottheit selbst. Darum ist auch sein Opfer in voller Wahrheit und Wirklichkeit das rechte Opfer für die Sünden. Denn die Sünden, weil gegen Gott geschehen, sind freilich eine unendlich große und unermesslich schwere Schuld, — aber Christi Opfer ist nun auch unendlich und unermesslich groß, werth und kostbar, denn es ist ein Gottesopfer. Gott selbst ist in Christo und will vollkommen gut machen, womit er beleidigt worden, und er selbst, der das allerhöchste Gut ist, giebt sich selbst zum Opfer.

So kann denn auch nicht der geringste Zweifel

bleiben, daß Jesu Opfer ein so werthvolles Opfer ist, daß es die Sünden ungezählter Millionen von Menschen aufwiegen kann. Wenn daher ein noch so schrecklicher Sünder diese Herrlichkeit des Opfers Jesu erkennt, so muß nicht nur seine Seele in ein unbefreiliches Entzücken gerathen über eine solche Barmherzigkeit Gottes, daß Gott für ihn, den todeswürdigen Sünder, um ihn zu retten, aus Liebe den Tod leidet, sondern in das allerjüngste Entzücken über seine gewisse Rettung, daß er sagen kann: Was sollte ich nun wohl noch fürchten? wie sollte ich jetzt noch verzweifeln wollen, daß Gott das für mich thut!?

Aber ist denn ein jeder berechtigt zu sagen: Das ist für mich? — Daß Jesu Opfer, der freiwillige Tod, der heilige Tod, der Gottesknecht wahrlich aller, aller Menschen Sünde aufwiegen kann, ja das ist in Ewigkeit gewiß. Aber soll es auch für alle gelten? Ja, er bringt es auch für alle, das ist ebenso in Ewigkeit gewiß. Auf diese trostreiche Thatsache lenkt gleich der Anfang unsrer Epistel unsre Aufmerksamkeit, denn da heißt es: „Christus aber ist gekommen, daß er sei ein Hoherpriester der zukünftigen Güter“. Was sagt denn nun die Schrift davon, wie er kommen soll, wie und für wen Gott ihn giebt und sendet nach seiner Liebe? — Da hören wir: Also hat Gott die Welt geliebt, d. h. die ganze Menschheit, daß er seinen eingeborenen Sohn gab. So kommt er also als Gabe für die ganze Menschheit, für dich, für mich, für jeden. — Gott, heißt es ferner, hat seinen Sohn gesandt, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Ach, welch ein tröstliches Wort! Die Welt, jeder, jeder in seinen Sünden ganz schuldig, Mensch soll Theil haben an Christo, durch ihn sogar selig werden. Eines jeden Sünders Hoherpriester soll Jesus sein. Er ist gekommen ein Opfer zu bringen, das nicht nur für jeden Sünder und alle seine Sünden gelten kann, sondern für jeden, ohne Ausnahme, gelten soll als gänzliche Gutmachung und Bedeckung all seiner Sünde und Schuld. Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, und er lud auf sich unsre Schmerzen, ließ sich alle deine und meine Sünde zurechnen und litt die ganzen Schmerzen, die dafür zu leiden waren. Höre es jeder, Alt und Jung: Aller Sünde, also auch alle deine Sünde hat auf ihm gelegen, hat er sich zurechnen lassen, ohne Ausnahme.

Niemand kann das begreifen. Aber es ist so. Es ist ein Wunder vor unseren Augen. Keiner von uns kann merken, wie oft er fehlet. Aber wohl uns, daß Jesus es hat merken und erkennen können, der allwissende Gott von Ewigkeit, der so oft zeigt in den Evangelien, wie er in eines jeden Herz lesen konnte. Unverständige Menschen mit ihrer aufgeblasenen Verunft stoßen sich daran, daß Jesus, der wahrhaftige Gott, auch das Kleinste in uns sehen und erkennen und Alles regieren sollte und von ihm es gelten sollte wie vom Vater, daß ohne seinen Willen kein Haar von unserm Haupte fällt. Das scheint ihnen zu viel behauptet. Aber wehe uns, wenn Christus nicht der wäre, der auch das Kleinste sieht, also auch die kleinste Sünde. Wehe, wenn ihm beim Blick auf dich, auf mich, auf die ganze Welt auch nur eine, auch nur die geringste Sünde entgangen wäre, daß er sie nicht auf sich geladen und dafür gebüßt hätte mit seinem Opfer, weil er sie nicht gekannt. Hätte er auch nur für eine deiner Sünden nicht gebüßt, du wärest das ganze Gesetz schuldig. Aber sei getroßt, er hat keine deiner Sünden übersehen. Er hat deinen Namen mit all deinen Sünden auf dem Amtsschildlein seines Herzens getragen und wollte dafür büßen am Kreuze, als wärest du

der einzige Sünder und nur mit einer Sünde belastet. — So können wir mit Freuden sprechen: Ja, Jesus ist der Hoherpriester, wie wir ihn haben sollten, der das rechte, nöthige, genügende Opfer bringt.

2. Dadurch allein hilft er zu den uns allen nothwendigen Gütern.

Dier hochnöthige Güter nennt unsre Epistel, als zu welchen Jesus durch sein Opfer hilft. Erstlich: Erlösung und zwar ewige Erlösung, denn durch sein eigen Blut, so lesen wir, hat er eine ewige Erlösung erfunden. Erlösung, d. h. Losmachung, Befreiung, Erledigung. Ja, heißt es heutigen Tags aus vieler Munde, eine Erlösung, Freimachung, Erledigung thut noth, sie meinen aber nur eine zeitliche, irdische. Die Leute sind gedrückt, man schaffe die Lasten ab, die übermäßige Steuerlast, fordern die einen. Andere gehen viel weiter. Schafft die Regierung ab, rufen sie, jede Regierung. Alles was Obrigkeit, Gesetz und Gericht heißt, muß abgethan werden; der Mensch ist frei geboren. Noch Andere, völlig hirnerbrannte Narren halten jede Arbeit für Druck und schreien nach einer Erlösung und Freimachung, wo nicht mehr gilt: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen. — Was ist dazu zu sagen? Einmal nach christlicher Liebe dies: Befreiung von übermäßigen Lasten, wodurch der Arme gedrückt wird, sollte geschehen. Es ist gottgefälliger, wenn unsre Obrigkeiten und Regierungen keine großen Dinge thun, als wenn sie, um solche zu thun, viel Armen große Lasten auflegen. Aber, was die übrige Freimachung und Erlösung von aller Obrigkeit, Gesetz und Gericht überhaupt betrifft, so ist das alles gottlos. Und wenn wirklich Gott nach seinem wunderbaren Rath es zuließe, daß die gottlosen Schreier ihre Forderungen durchsetzten, — wie zum Ende der Dinge wohl geschehen mag — und die Menschen hätten alle gewünschte Erledigung und Befreiung von aller Obrigkeit, Gesetz und Gericht, von Zoll und Abgaben u. s. w., was wäre denn damit geschafft? Nur eine zeitliche Erledigung. Was hilft denn die? Nichts. Mögen alle Obrigkeiten und Regierungen, Fürsten und Gewalthaber fallen, — eine Obrigkeit, ein Herr bleibt doch: Gott, Gott der Herr aller Herren. Und ob die Gottlosen noch so sehr schreien: Es ist kein Gott! — was hilft's? Er ist und bleibt dennoch. Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, und lachet ihrer. — Mögen alle Gesetzbücher einst vernichtet werden, — eins bleibt doch; mögen alle Steuerbücher verbrennen im letzten Feuer, — eins bleibt doch: Gottes heiliges Gesetz, das über dich das Urtheil spricht: Du bist ein verdamnter Sünder, des Todes schuldig; das dir die Abgabe auflegt: Bezahle, was du schuldig bist, bis auf den letzten Heller. — Wir sehen, auf alle Erledigung und Befreiung von irdischen Lasten und Bedrückungen kommt zuletzt wenig an; die nöthigste Erlösung ist das nicht. Die nöthigste Erlösung ist die von dem Verdammungsurtheil des Gesetzes, von der Schuld nach dem Gesetz, die Erlösung, welche auf die Ewigkeit geht. — Nun, wohl uns! Christus hat sie gebracht durch sein Opfer, durch das Opfer seines Blutes; er hat eine ewige, die eine und einzige ewige Erlösung erfunden.

Ein gut Gewissen ist das zweite hochnöthige Gut. Ja, ein gut Gewissen vor Gott, daß man zu Gott Freudigkeit hat, das ist hochnöthig, — obschon man auch in unsern Tagen so thut, als obs ent-

kehrlich wäre. Das ist eine Hauptlist des Satans in unsern Tagen, daß er den guten Neumund, den sogenannten guten Namen an Stelle des guten Gewissens zu setzen sucht. Seine Lehre ist: Sorge nur, daß du als ein rechter Mann giltst, damit erreicht man was. Mag auch manches mit unterlaufen, was nicht fein ist, das thut nichts; wenn nur der öffentliche gute Name bleibt. — Was das gute Gewissen vor Gott anlangt, so erklärt das der Teufel und die Weltweisheit für eine Sache, mit der man in dieser Welt gar nichts gewinnen könne. — Aber es ist doch wahr: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekränchen, — ja es ist das einzige Ruhekränchen. Ein guter Name und Ansehen bei der Welt ersetzens wahrlich nicht. Leg's nur unter den Kopf, die Anerkennung der Welt und das Lob, daß du ein Ehrenmann seiest, — das macht dich nicht ruhen. Laß nur den Abschied kommen von der Welt, wo Gott dich anfassend wird. O, entsetzlich, wer dann nicht ein gut Gewissen hat. Ohne ein gut Gewissen sterben heißt: Dem Teufel in die Hände fallen zu ewiger Qual. Darum ist hochnöthig für jeden, der selig werden will, ein gut Gewissen. Du selbst kannst dies freilich nicht schaffen; aber Jesus bringt es dir: er reinigt das Gewissen von den toten Werken, von allen Sünden und rechtfertigt dich, und schafft dir so ein gut Gewissen.

Ein weiteres Stück, das wir hochnöthig haben, ist dies: Daß wir Kraft und Tüchtigkeit haben Gott zu dienen. Ein Mensch kann nur entweder Gott dienen, oder dem Teufel. Dient man nicht Gott, so dient man dem Teufel. Und mit seinem Herren muß ein jeder einmal theilen. Wie der Dienst, so der Lohn. Teufelsdienst — Höllelohn. Wer Gott nicht dient, ist ein verlornener Mensch. — Nicht sagen wir: Wer Gott dient, erwirbt durch diesen Dienst die Seligkeit. Aber, wer Gott nicht dient, der dient dem Satan, und darum ist er, so lange dies der Fall ist, ein verlornener Mensch. Kannst du dich denn nun nicht aus dem Dienst des Satans losreißen, daß du ein Gottesdiener wirst? Nein, du kannst dich nicht rein und Gott gefällig machen, daß auch dein Dienst Gott gefällt. Aber Jesus bringt, was dir so hochnöthig ist: er reinigt dich von den toten Werken zu dienen dem lebendigen Gott.

Das vierte hochnöthige Stück ist: ein ewiges Erbe. Die meisten freilich halten ein Erbe und Theil dieser Zeit für nöthiger. Haus und Hof haben und darin behaglich sitzen, das dünkt ihnen das Wünschenswertheste; und ein gut Theil irdischen Reichthums zu erwerben, das halten sie für ihre eigentliche Aufgabe und Ziel. Aber, lieber Mensch, wie wohnlich dein Haus sein mag und wie groß der Reichthum, und einerlei ob ererbte oder erworben, — du mußt doch fort davon, und auf die kurze Zeit hier folgt die Ewigkeit. Ist es denn nun nicht viel nöthiger, daß du einmal eine ewige Wohnung hast, in der du dich ewig wohl befindest, eine liebliche Wohnung drin im Haus Gottes des himmlischen Vaters? Hast du die nicht, so bist du übel dran. — Ist es nicht vor allen Dingen nöthig, sich ein gut Theil und Erbe zu sichern für die Ewigkeit? Du mußt doch fort und all dein irdisch Gut dahinten lassen. Willst du arm hingehen? Und du gehst so hin, wenn du das ewige Erbe nicht hast. Nun, du selbst kannst freilich dies hochnöthige Erbe nicht schaffen; — aber Christus hat es gethan; er hat es dir erworben durch seinen Tod, so daß du es nun empfangen kannst. — Er bringt uns alle diese

hochnöthigen, wahrhaft unentkehrlichen Güter, gerade weil er der Hohepriester ist, der das rechte Opfer für uns gebracht. —

3. Darum soll er durch Gottes gnädige Berufung auch jedes einzelnen Sünders Hohepriester sein.

Berufen sind wir alle schon in der heiligen Taufe. Da sind wir dem lieben Hohenpriester in die Arme gelegt, mit seinem Blut gewaschen, in wirkliche und wahrhaftige Gemeinschaft mit dem treuen Hohenpriester gesetzt worden. Und seitdem ist, sobald wirs fassen konnten, auch das Wort uns gepredigt worden, das liebe Evangelium. Und fort und fort, bis auf diesen Tag ist uns das Wort gesagt und es uns ins Gedächtniß gerufen worden: Halte fest deine himmlische Berufung, daß du berufen worden bist zu dem Hohenpriester Christus. Erkenne darin Gottes herzliche Liebe; erkenne, wohin er dich gesetzt: nicht unter Mosen, der deine Sünde aufdeckt und dein Gewissen erschreckt und den Fluch über dich spricht; sondern vielmehr, damit du davon los werdest, unter Jesum, den Hohenpriester, der deine Sünden zudeckt, mit seinem Blute dich rein wäscht, dir Theil und Erbe im Himmel erworben hat. Siehe, zu dem Allen hat Gott durch sein Evangelium dich berufen. Jetzt ist die Frage:

Hast du die Berufung angenommen? Daß du's nöthig hast, sollte dir doch klar geworden sein wiederum. Du hast doch nichts, was du opfern kannst für dich. Was willst du denn geben? Du bist doch nicht im Stande, dich zu erlösen und frei zu machen von Gottes Gericht. Womit auch? Etwa mit Frechheit, die Gott und sein Urtheil nicht will gelten lassen? Oder willst du sprechen mit der verdamnten Welt: Es ist gar kein Gott!? Ach, wie muthvoll der Art Leute sich in ihrer Frechheit gebärden, daß sie gar sich brüsten, Christus vom Throne stoßen zu können, — der Herr lachet ihrer; sie werden ihm schon in die Hände fallen.

Oder kannst du dir selbst ein gut Gewissen machen? Womit denn? Mit dem Bettel deiner eigenen Werke? Oder mit der Lüge: Du habest nicht gesündigt? Ach, alle die diese Lüge sich vorsprechen, glauben sie selbst nicht. — Und kannst du denn dir selbst helfen zu dem ewigen Erbe? Doch gewiß nicht. Du wirst dir doch nicht einbilden, Gott zwingen zu können, daß er dir das Erbe herausgeben muß? Hier kannst du nicht sagen: Gib mir das Theil der Güter, das mir gehört. — Er giebt wohl herzlich gern, aber nur denen, die die Berufung angenommen. Das ist also, was du nöthig hast. So sieh, ob's geschehen. Nichts giebt es, um was man sich mehr zu bekümmern hätte. Gott hat, was dir noth ist, reichlich angeboten durch die Predigt seines Evangeliums. So du's nicht angenommen, ist es deine Schuld, wenn du leer ausgehst.

Christus hat eine ewige Erlösung erfunden. Mit dieser hält sichs nicht, wie mit einer menschlichen Erfindung. Wer eine solche benutzt, ohne dafür zu bezahlen, der wird bestraft. Hier ist die Benutzung frei, jeder ist willkommen, der von ihr Gebrauch macht, — und bestraft wird nur, wer diese von dem Herrn Christo am Kreuz erfundene Erlösung nicht benutzt. Das aber ist der Fall mit denen, die da meinen, sie hätten eine bessere Erfindung, nämlich ihr eigenes armseliges Werk. Du aber betrüge dich damit nicht selbst, sondern bedenke,

worauf wir zu Anfang hinwiesen: Gott will nicht, daß du unter dem Gesetz sein sollst, sondern unter Christo. Gott helfe, daß dir untre Betrachtung dazu diene, dein Heil zu suchen in Christo allein, dem Hochgelobten. Amen.

Der Rainhof.

Eine Geschichte aus dem Leben und für das Leben von G. D.

(Fortsetzung.)

Es war um die Zeit, da es dem Winter zugeht und die Abende lang sind. Hans Niklas benutzte sie dazu, in seiner Stube mancherlei zu besorgen. Er hatte eine geschickte Hand, und brauchte nicht wegen jeder abgebrochenen Leiste zum Tischler zu schicken.

So arbeitete er auch an dem alten Schrank herum, nahm die Kasten heraus und säuberte sie, damit das alte Möbelstück wieder aus- und inwendig ein freundlicheres Aussehen bekäme. Da fand er hinter den Kasten noch mancherlei Papiere, die der Vater aufgehoben hatte und die wohl beim Auf- und Zuschieben zwischen Kasten und Wand gedrückt worden waren.

Unter diesen Papieren war auch eins, das er lange schon gesucht hatte, das Verzeichniß der von Voh geliehenen Geldsummen, von seines Vaters Hand geschrieben. Der Vater hatte genau aufgeschrieben, was er haark erhalten und was dazu gekommen war. Da stand: „Am 6. November erhalten 500 Thaler, dazu die Rotschede und manch' kleine Waare, macht 800 Thaler.“

Ähnlich lauteten auch die übrigen Einträge, so daß stets zu der auf dem Wechsel angegebenen Summe der Betrag eines gleichzeitig abgeschlossenen Kaufes kam. Hans Niklas verwahrte das Papier auf das sorgsamste, um es mit zum Notar zu nehmen.

Als Notar Rechner die Zahlen des Papiers sah, gerieth er fast außer sich. „Hans Niklas Böhm,“ rief er, „wie konnte der Vater nur so viel Geld dem Bucherer in den Rücken werfen?“

Hans Niklas antwortete nicht. Der Notar aber fuhr fort: „Wie ist es nur möglich? Hier 300 Thaler zugeschrieben für eine Kuh und etwas kleine Waare! Steht sie denn noch im Stalle?“

„Die Rotschede?“ meinte der junge Bauer. „O nein, die ist lang zum Schlachter gegangen, war ja ein störrig Vieh, das keinen zum Melken ließ und die Milch war nichts werth.“

„So, auch das noch!“ sagte der Notar. „Hans Niklas, Menschenkind, begreift ihr wohl, daß bei solcher Schreibung bald genug der ganze Rainhof mit Stumpf und Stil zum Tintenfaße hinauswandern kann?“

Hans Niklas nickte. Der Notar nahm einen Zettel aus seinem Schreibtische und sagte: „Woll'n sehen, ob's stimmt.“

Als er die Vergleichung beendet hatte, faltete er beide Zettel zusammen und sagte: „Stimmt genau. Konnt' mir's schon denken. Schlaun ist er und läßt sich nicht so leicht erwischen. Nun, wie wär's, wenn wir ihm nun sein Geld gäben, damit ihr ganz von ihm loskommt? Oder sollen wir's drauf ankommen lassen, daß er klagt? Das beste

wär's, dann käme die ganze saubere Wechselwirtschaft an's Licht.“

Hans Niklas aber sagte ruhig: „Wenn's nicht grad' sein muß, möcht' ich bitten, daß es ohne Gericht abginge. Ich möcht' nicht, daß meines Vaters Name öffentlich genannt würde.“

„Recht, Hans Niklas, recht!“ antwortete der Notar. „Wer seinen Vater ehrt, ehrt sich selbst! Lassen wir's! Fangen könnten wir den Fuchs ja doch nicht. Er soll sein Geld haben, der Herr Aaron Voh, aber die Zinsen bis zum Fälligkeitstage muß er rausküden. Da laß' ich nicht lodern.“

Hans Niklas sagte: „Wie Sie meinen, Herr Notar!“

„Wie gehi's denn sonst auf dem Rainhose?“ fragte dieser.

„Danke für freundliche Nachfrag',“ war die Antwort.

„Langsam gehi's, aber 's geht doch. Hab' einen guten Knecht, der mir mehr werth ist als zwei.“

„Auf Rosen seid ihr nicht gebettet,“ sagte der Notar. „Aber den Kopf oben behalten! Und wenn's sonst an Rath gebriecht, dann kommt zu mir. Eins fehlt euch freilich noch, das ist euch mit dem besten Willen nicht verschaffen kann.“

Der Notar lächelte, und Hans Niklas schaute ihn fragend an.

„Wißt ihr's nicht,“ fuhr der Notar fort, „was noch auf dem Rainhose fehlt? Die Bäuerin! Ohne die gehi's nun einmal nicht. Thut euch um, Hans Niklas, sonst kommt ihr in das Alter, wo man nicht mehr weiß, wie's anzufangen sei.“

Hans Niklas schaute verlegen zur Erde: „Wenn ich nur wüßt', wo ich eine Frau suchen soll' für mich!“

Der Notar lachte und sagte: „Ja, den Weg kann ich euch nicht zeigen, bin ja selber dran vorbeigelaufen. Aber gebt euch rechte Mühe, dann gehi's. Wenn ihr's nächste Mal kommt, bringt ihr die zukünftige Rainhofbäuerin mit! Wollt ihr?“

„Wollen, ja,“ meinte Hans Niklas trübselig, „aber können, können — das ist die Hauptsach'. Warten werden S' aber noch müssen, bis die Trauerzeit vorüber ist!“

Dann nahm er Abschied. Als er in die Nähe des Dorfes gekommen war, begegnete er dem Pastor, der nach seiner Gewohnheit seinen Abendgang in die Felder machte. — „Nun, woher des Weges, Hans Niklas?“ fragte dieser.

Hans Niklas erzählte, wo er gewesen sei, und was der Notar ihm zuletzt für einen Rath gegeben habe. Der Pfarrer hörte zu und lächelte. „Wenn er doch selbst seinem Rathe gefolgt wäre,“ sagte er freundlich. „Aber recht hat er.“

Hans sah den Pfarrer verwundert an und sprach: „Ja, gewiß, Herr Pfarrer, aber ich mein' doch, daß es noch“

„Weiß schon, was ihr sagen wollt,“ unterbrach ihn der Pfarrer. „Ist auch ganz recht von euch, daß ihr die alte, gute Sitte beobachtet. In einem Haus, da die Trauer ihren Einzug gehalten, soll nicht gleich wieder die Lust zur Tafel sitzen, aber umschau'n könnt ihr euch doch nach einem treuen, christlich frommen Herzen, an das ihr euch schließen könnt in eurer Einsamkeit. Ein gläubiges getreues Herze ist gerade in solcher Zeit Goldeswerth.“

Hans Niklas hörte gar aufmerksam dem Pfarrer zu. Dann schien er nachzudenken. Endlich

sagte er leise und fast verschämt: „Verzeihen S', Herr Pfarrer, wenn ich eine närrische Frage thu'. Meinen S', daß ich in der Schmied' anklopfen dürft'?"

Der Pfarrer ward ernst und blieb stehen. „Hans Niklas," sagte er, „die Ehe ist eine schwere und eine gar ernste Sach'. Da prüfe sich jeder, ob ihn das Herz zieht und nicht das Auge oder gar die Habsucht; da sehe jeder zu, ob sein Gott und Heiland, Jesus Christus, der Dritte im Bunde ist. Denn ohne den ist der Anfang faul und der Fortgang sieht dem Anfange ähnlich. Gott behüte uns in Gnaden davor! Da ihr mich aber nach den Schmiedsleuten gefragt habt, will ich euch aufrichtig sagen, was ich von ihnen denke. Die Schmiede ist ein gutes Haus. Der Schmied hat eine rauhe Schale, aber einen guten Kern. Und die Magdalena, nun, — bei der scheint Schale und Kern gleich gut zu sein."

Hans nickte. „Habt ihr schon mit der Magdalena gesprochen?" fragte der Pfarrer.

„Nein, Herr Pfarrer." war die Antwort. „Wie sollt ich auch?"

„S' ist recht," sagte der Pfarrer. „Man muß sich erst austennen, ehe man sich zum Lebensgange verbindet." —

Fünftes Kapitel.

Schlische und Querstriche.

Der Pastor und sein Begleiter waren in die Nähe der Schmiede gekommen. — „Was meint ihr, Hans Niklas?" wandte sich der Pastor an den jungen Mann. „Wollen wir selbänder auf ein Viertelstündchen vorsprechen?"

Der Gefragte sagte weder ja noch nein, aber er folgte dem Pastor, wie es schien, nicht ungern. Drinnen wurden sie gar freundlich aufgenommen, vom Vater sowohl als auch von der Tochter. Als sie sich zum Weitergehen anschickten, lud der Schmied den jungen Mann ein wiederzukommen, wenn er sich einsam fühlen würde. Das war beiden recht, dem Hans Niklas und dem Pastor auch. —

Nicht lange darnach machte sich Aaron Löb auf den Weg nach Wefungen, um sein Geld zu holen. Der Herr Notar hatte ihm geschrieben, daß es bereit läge. Zwar hatte er überall hoch und heilig versichert, er werde nie und nimmer zu ihm gehen; der Notar müsse das Geld zu ihm tragen, aber er ging doch; denn der Notar hatte ihm gedroht, wenn Herr Löb nicht komme, so ließe er's auf eine Klage ankommen, und dann würde es zur öffentlichen Verhandlung kommen. Davor hatte aber Herr Aaron Löb eine gewaltige Scheu.

„Nun, Herr Löb, setzen Sie sich," begann der Notar, als der Bucherer mit ziemlich viel Verbeugungen in die Schreibstube trat. „Wir wollen noch einmal alles vergleichen!" — Er nahm den Zettel, der Geldmann zog die Wechsel aus der Tasche.

„Hier hat der verstorbene Böhm folgendes geschrieben: 500 Thaler, dazu die Kotsche und kleine Waare macht 800 Thaler. Ist das richtig?"

„Ja wohl, 800 Thaler," sagte Löb. „Wofür er's geworden schuldig, hab' ich nicht mehr im Kopfe; wie kann unsereiner bei so vielen Geschäften alles behalten im Gedächtnisse?"

„Kann man nicht verlangen," antwortete der Notar. „Habt recht, seid ein vielbeschäftigter Mann! Aber mit 300 Thalern drüber ist's doch eine eigene Sach'. Für 100 Thaler kriegt man

eine ganz respectable Kuh, und die Kotsche war ein erbärmliches Vieh."

„Wie heißt? Erbärmliches Vieh?" unterbrach der Jude den Notar. „Kann ich drinstecken im Vieh?"

„Nein," antwortete der andere ganz ruhig. „Nein, kann keiner von euch verlangen. Aber was ist denn das für Waare für etwa 200 Thaler? Muß ein nettes Pöfchen gewesen sein."

„Da sind doch auch die Zinsen dabei," warf Löb ein.

„Seht, das wollte ich nur hören, Herr Löb," sagte der Notar. „Zinsen werden wohl die Hauptsache sein. Ist's nicht so?"

„Gott soll mich bewahren vor Bucherzinsen," sprach der Jude mit hastiger Stimme. „Wenn ich's Geld nicht billig kann aufreiben, muß ich auch berechnen einen angemessenen Zinsfuß. Sie werden auch keinem was schenken, Herr Notar!"

„Das gehört nicht hierher," sagte der Notar scharf. „Verlangt auch niemand von euch einen Heller geschenkt. Wissen Sie, Herr Löb, was man ein anständiges Darlehngeschäft nennt? Wenn ein Geldmann Geld ausborgt und verlangt Procente nach Landesgesetz, so ist das in weltlich, geschäftlichem Sinne ehrlich. Wenn man aber Geld und Waare und Zins so in einander rechnet, da ist etwas faul, da will man etwas zudecken, da will man dem Gesehe ein Schnippchen schlagen. Ist's nicht so, Herr Löb?"

„Wenn Sie mich wollen beleidigen, Herr Notar," antwortete Löb spitzig, „so danke ich und geh' meiner Wege. Ich hab's ja nicht nöthig, hier zu bleiben."

Der Notar blieb ganz gelassen und sagte: „Wenn Sie meinen, nun denn gut, Herr Löb! Dann müssen Sie aber klagen, und ich bringe den Zettel mit vor Gericht."

(Fortsetzung folgt.)

Und nun Kindlein bleibet bei Ihm.

1. Joh. 2, 28.

Für die Zeit der Konfirmation.

I.

Die Ermahnung, welche in der Ueberschrift steht, giebt der Apostel Johannes für alle Zeit und für alle Kinder Gottes. Sie sollen bleiben bei Ihm, dem treuen Heilande. Wohin sollten sie denn gehen wollen? Wir haben es gut bei ihm, hier und ewig. Das ist die Verheißung, die er uns verheißt hat, das ewige Leben (1. Joh. 2, 25).

Die Ermahnung ist aber auch eine besonders für die gegenwärtige Zeit. Palmsonntag und Quasimodogeniti sind nahe. Die schönen Sonntage der Konfirmation sind nahe, da allenthalben in den Gemeinden Kindlein vor dem Altar des Herrn treten, daß sie mit eignem Munde vor großer Gemeinde aussprechen ihr längst gegebenes Taufgelübde, und als unterwiesen im Wort des Lebens confirmirt und bestätigt werden als theilhaftig des hochtheuren Reiches, Gäste zu sein am Gnadentisch des Herrn zum Genuß des heiligen Abendmahles.

Ihr, liebe und werthe Confirmanden, seid es in dieser Zeit, die recht als für sie gegeben ansehen sollen die Ermahnung: Und nun Kindlein bleibet bei ihm.

Bl e i b e n sollt ihr bei ihm, nicht erst zu ihm

gebracht werden, daß ihr bei ihm seid. Das ist längst geschehen in eurer heiligen Taufe. Das ist ja die hochherrliche Gnade, die euch die Taufe gebracht. Da habt ihr Christum angezogen. Da seid ihr Neben an ihm, dem Weinstock, Glieder an ihm, dem Haupt, geworden. Durch die Taufe ist es geschehen, daß ihr in Christo seid als neue Creaturen, als liebe Kindlein des himmlischen Vaters. Welch ein freundlicher Heiland, der so in der Taufe an euch voll Gnade sich erzeiget.

Und längst zu v o r. Am Kreuz vergoß er sein Blut für euch als Gotteslamm, daß es könnte das Blut sein, damit er euch reinigte in der Taufe von allen Sünden. O Gnade, über Gnade an euch! Und d a r n a c h Gnade und immer wieder Gnade, auf Schritt und Tritt.

Gab er euch doch als ein hohes köstliches Gut die Liebe eurer Eltern, die unter seinem Segen eurer gewartet, euch gepflegt, euch versorget; auch das Gotteskindlein in euch genährt mit der Milch des Evangeliums. Und dazu gab euch derselbe gnabentreue Heiland in eurer lieben christlichen Schule beständige Unterweisung so manches Jahr hindurch. Und doch hat ers nicht an dieser Jahre langen Unterweisung genug sein lassen; er hat noch geschafft, daß eine sonderliche für euch so reich gesegnete Zeit wäre, nämlich die Zeit des Confirmanden-Unterrichtes, die schöne Zeit, da eure lieben Seelsorger euch noch einmal mit allem Fleiß in dem Verständniß des göttlichen Wortes zu gründen und zu befestigen sich bemühten.

Ja, wie reich hat Jesus seine Gnade an euch bezeuget. Ihr müßt ihn ja doch wahrlich herzlich lieb haben. Mehr als alle, die an euch gearbeitet, für euch viel gethan, mehr als selbst die liebsten, treuesten Eltern. Es muß bei euch ja heißen: Wir wollen ihn recht über alles lieben. Es muß bei euch heißen: Wir wollen bei ihm bleiben.

Kann denn das euch gelingen? Ihr seid ja doch gar schwach in euch selbst. Wie schwach ist noch immer die Erkenntniß bei euch, und der Glaube, und die Liebe, und die Hoffnung, das ganze neue Leben in euch.

Und gewiß ist es, ihr habt doch starke Feinde, die es hindern wollen, daß des gnädigen himmlischen Vaters Wille geschieht, und ihr bei Ihm, dem liebevollen Heiland bleibet. Diese starken Feinde kennt ihr Confirmanden ja ganz wohl: es sind der Teufel, die Welt und euer eigen Fleisch.

Aber gegen all die Feinde steht ihr nicht allein. Vor allen Dingen ist Gott, der Vater und der Heiland mit euch. Der Vater läßt euch zum Trost sagen (Psil. 1, 6), daß er das gute Werk, das er in euch angefangen hat, will vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Und er, der gnädige Herr Jesus Christus tröstet euch mit der Versicherung (Joh. 10, 28): Niemand wird euch aus meiner Hand reißen. Das sind ja selige Verheißungen, starke Tröstungen. Die sollen schon an euch erfüllt werden. Denn ihr habt das liebe seligmachende Gotteswort und dazu die trostreichen Sacramente, dadurch soll es alles an euch geschafft werden.

Dazu noch viel Mithelfer und Mitgehülfsen hat der liebe Herr euch gegeben, eure Seelsorger, dazu eure Mithristen alle und sonderlich auch eure lieben Eltern.

Ja, gewiß, so kann es sein, daß ihr bleibet bei Ihm — im rechten Glauben, im treuen Bekenntniß, in gottseligem Wandel.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes!

Der gottselige Pastor Möllendorf von Magdeburg ließ sich gegen Ende seines irdischen Lebens seinen Grabstein verfertigen. Auf demselben war der Heiland am Kreuz abgebildet, unter dem Kreuz lag die Figur jenes Dieners Jesu Christi, die Augen und gefalteten Hände sehnsüchtig hinauf nach dem Heiland am Kreuz erhebend; darunter stand der Spruch: „Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde“, 1. Joh. 1, 7. „So liege ich elender, sündiger Mensch,“ sprach der Pastor, „täglich als ein armer Wurm, meine Augen und Hände zu meinem Heiland, Jesus Christus, am Kreuze, gewendet; sein Blut soll herab auf mein Haupt und meine Brust fließen!“

So haben wir die Freude zum Eingang in das Heilige durch das Blut Jesu! Hebr. 10, 19.

Vergebet Einer dem Andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo!

Eph. 4, 32.

An einem Charfreitag lag zu Palermo in Sizilien ein junger Mann, des Todes gewärtig, im Gefängniß.

Es war dies der Sohn jenes Grafen Karl v. Anjou, der Konradin, den letzten Hohenstaufen, im Jahr 1268 zu Neapel widerrechtlich hatte hinrichten lassen. Peter v. Aragonien, der Gemahl Konstantias, der nächsten Verwandtin des ermordeten Hohenstaufenfürsten, hatte das Schwert der Rache mit Kraft und Erfolg geführt und im Jahr 1283 den jungen Karl v. Anjou in einer Seeschlacht überwunden. Die Gefangenen wurden nach Sizilien geführt und in harten Gewahrsam gebracht. Die Sizilianer, die eben in der sog. sizilianischen Vesper alle Franzosen auf ihrer Insel erschlagen hatten, dürsteten auch nach dem Blut der ihrer Dohut übergebenen Gefangenen. Durch ihre Hinrichtung sollte der Tod Konradins und seines Freundes, Friedrich v. Oesterreich, nach dem Befehle der Blutrache gerächt und gesühnt werden. Karl v. Anjou, der wohl wußte, was für eine Schreckensherrschaft sein Vater ausgeübt hatte und daß nur zu oft die Kinder für die Sünden der Väter büßen müssen, machte sich auf sein baldiges Ende gefaßt. Eines Tags vernahm er ein ungewöhnliches Treiben vor seinem Kerker und erwartete, als die Pforte aufgeschlossen wurde, niemand anders als den Henker. Aber wer trat ein? Die Königin Konstantia; sie brachte ihm statt der Todesbotschaft die Zusicherung, daß er mit nichten des Todes sterben sollte. Es war ihr das Andenken an den Erlöser und Heiland Jesus Christus durch das Herz gegangen, der an diesem Tage am Kreuze für seine Mörder gestorben war und auch für sie gebetet hatte. Tief ergriffen von der Gnade der Vergebung ihrer Sünden, deren Trost sie in ihrem Herzen erfahren, hatte sie bei ihrem königlichen Gemahl Fürbitte für den Gefangenen eingelegt, und er hatte ihre Bitte gewährt. Sie, die königliche Frau, wollte es dem Armen selbst versichern, daß um des Leidens Christi willen Konradins Blut nicht an ihm gerächt werden solle. Fortan wurde der Prinz milder behandelt, bis er gegen einen gibelinischen Gefangenen ausgelöst werden konnte und nach Neapel heimkehren durfte.

Oster-Trost und Oster-Freude.

Einst zog um die Osterzeit ein deutscher Gesandter, der Herr von Hassenstein, mit wichtiger Botschaft zum türkischen Kaiser. Nahe bei Adrianopel sah er einen schlichten Mann einen Pflug ziehen und hörte ihn mit heller Stimme singen:

Christ ist erstanden von der Marter alle,
Des sollen wir Alle froh sein,
Christ will unser Trost sein!
Halleluja!

Auch jenes andere herrliche Loblied ließ er fröhlich erschallen:

Also heilig ist der Tag,
Daß ihn Niemand mit Lob erfüllen mag.

Der Gesandte ritt zu ihm und fragte ihn, wer und woher er sei?

„Herr,“ antwortete der Angeredete, „ich bin ein deutscher Christ, bin von den Türken gefangen, muß schwere Arbeit thun, weiß auch, daß in diesem Leben keine Befreiung meiner wartet. So gebe ich mich denn in Geduld zufriedener, und da in der Christenheit jetzt das heilige fröhliche Osterfest gefeiert wird, so habe ich Gott und meinem auferstandenen Heiland Christo zu Ehren und mir großem Sünder zu Trost, zumal ich auch keine Bibel habe und keine Osterpredigt hören kann, alle Ostergesänge singen wollen, die ich von meiner Jugend her noch in meinem Gedächtniß habe.“

Von diesem Gefangenen, der trotz seiner irdischen Bande erlöst und frei war, und durch seinen Glauben an seinen Heiland Trost, Friede und Freude gefunden, galt auch der Spruch: „So euch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei,“ Joh. 8, 36. Darum war auch sein Mund voll Lachens und seine Zunge voll Ruhmens.

Wohl Jedem, der also Ostern feiert.

(Eingefandt.)

Kirchweih-Bericht der Gemeinde zu West Duluth, Minn.,

nebst Nachrichten aus dem Gebiet der Reisepredigt.

Am 18. Januar wurde unsere neue Kirche in West Duluth, Minn. eingeweiht und es ist wohl für manchen Leser des Gemeinde-Blattes interessant, wenn ich diesem Bericht eine kurze Beschreibung meiner bisherigen Thätigkeit auf dem Missionsfeld unserer Synode und der Entstehung dieser Gemeinde beifüge. Es wäre eine große Aufgabe, die Sorgen und Seufzer, die Mühe und Arbeit zu beschreiben, die wir getragen, ehe wir eine Gemeinde, (von einer Kirche gar nicht zu reden) die fest stand, gründen konnten; und das will ich auch nicht versuchen. Kann ich dir, lieber Leser, nur die Entstehung dieses Gemeinlein vor Augen stellen, so wirst du dich mit uns über den Erfolg unserer Arbeit freuen. Freilich, was ich zu berichten habe, scheint vor den Augen unserer Vernunft ein geringes, fast verächtliches Ding zu sein; doch werden diejenigen, welche wissen, wie sensformartig Alles im Reich Gottes beginnt und wie gerade das vor Gott köstlich ist, was vor der Welt verächtlich scheint, über diesen geringen und doch großen Erfolg, den Gott uns schenkte, mit uns Gott loben und danken.

Am 9. November 1889, kam ich hier in Duluth, an der westlichen Spitze von Lake Superior an und am 10. November, dem Geburtstag unseres Luthers, hielt ich zum ersten Male Gottesdienst. Ich war als Reiseprediger für die Städte Duluth, Superior und Barnum, ein kleines Landstädtchen, berufen, und fing in der eigentlichen Stadt Duluth meine Arbeit an. Nun wohnten in West Duluth zwei deutsche Familien, die unserer Synode treu waren und etliche andere deutsche Familien, die von dem unirten Pastor der Duluth Gemeinde bedient wurden. Von einem Lutheraner, Herrn K., der in West Duluth wohnte, aber trotz der Entfernung unseren Gottesdienst besucht hatte, wurde ich eingeladen, ihn zu besuchen. Diese Gelegenheit nahm ich wahr und die Stadt West Duluth machte einen sehr günstigen Eindruck auf mich.

West Duluth ist eine Vorstadt von Duluth und trotzdem, daß dies Städtchen erst zwei Jahre alt ist, hat es schon 4000 Einwohner, gepflasterte Straßen, elektrisches Licht und nächsten Sommer bekommen wir Straßenbahn-Verbindung mit Duluth. Die Einwohner West Duluths finden in folgenden neuerbauten Fabriken Beschäftigung: Minnesota Iron Car Works, Iron Bay Iron Works, Marinette Iron Works, Huntress' & Brown Saw Mill, Mitchell & McLure Saw Mill, Steel Works, Furniture Factory and Woolen Mill. Die Fabriken sind, mit Ausnahme von dreien, schon in Betrieb gesetzt; die drei übrigen, nämlich die Marinette Iron Works, Mitchell & McLure Saw Mill, und die Steel Works, sind im Bau begriffen und fangen im Frühjahr an. Diese Fabriken, die viele Schreinerarbeit, sowie die Arbeit bei der Eröffnung von neuen Straßen, ziehen viele Arbeiter hierher. Diese Leute sind aber meistens Schweden und Norweger; die skandinavische Bevölkerung ist also sehr stark; doch kommen jetzt auch viele Deutsche hierher und fast jeden Sonntag sind fremde Leute in unserem Gottesdienst.

Bei diesem Besuch wurde ich nun mit verschiedenen Deutschen bekannt, die mir erzählten, daß der unirte Pastor von Duluth hier alle zwei Wochen predigte. Diese Leute baten mich, ich sollte an dem Sonntag für sie predigen, da der Unirte nicht predigte. Zu der Zeit war hier noch keine organisierte Gemeinde. Ich sagte den Leuten, daß ich das nicht thun würde, daß sie keinen zweien Herrn dienen könnten, daß ich als Lutheraner mich nicht mit diesem irrgläubigen Pastor einlassen könnte etc.

Doch baten mich die Leute wieder, für sie zu predigen und so sagte ich zu. Ehe ich aber in West Duluth predigte, ging ich hin zu diesem unirten Pastor, erklärte ihm offen und ehrlich, wie die Sachen standen und sagte ihm, es sei meine Pflicht, diesem Beruf zu folgen und diesen Leuten, die bei ihm den Gottesdienst besucht hatten, als kein anderer Pastor hier war, zu bedienen. Nun aber, da ich ehrlich mit ihm gewesen sei, ihm die Sachlagen in ihrem wahren Lichte dargestellt habe, so verlangte ich von ihm, daß er der Wahrheit gemäß reden und nie hinterher behaupten solle, daß ich mich dort eingeschlichen hätte etc., was er denn auch versprach. Am nächsten Sonntag predigte ich zum ersten Mal in West Duluth, und zwar in einer Real Estate Office, vor etwa 16 Zuhörern. Nachmittags predigte der unirte Pastor vor 4 Zuhörern. Er verlor den Muth und kam vorläufig nicht wieder. Das war unser Anfang in West Duluth.

Nun sahe ich bald, daß West Duluth unser Hauptarbeitsfeld werden mußte, und zwar aus folgenden Gründen:

Durch die neuerbauten Fabriken angezogen, lassen sich dort viele Deutsche nieder;

In West Duluth konnten wir uns Grundeigentum anschaffen, in Duluth nicht, weil dort eine geeignete Lot wenigstens \$2500.00 kosten würde.

In Duluth waren zwei alte Gemeinden, eine unirte, und eine Gemeinde, die von der Ohio-Synode gegründet, augenblicklich von einem Jowaer Namens Fischer bedient wird, der sich als Student in der Missouri Synode unmöglich gemacht hatte; in West Duluth waren wir ohne Opposition.

(Fortsetzung folgt.)

Kürzere Nachrichten.

— In unserer Wisconsiner Staatslegislatur zu Madison ist in der Assembly durch den Abgeordneten Desmond von Milwaukee, den Vorsitz des Committee für Unterrichtsangelegenheiten, eine Schulgesetzvorlage eingereicht worden, welche vom Unterrichts-Ausschuß des Hauses empfohlen und auch von unserer lutherischen Schulgesetz-Committee durchberathen worden ist. In derselben sind alle die anstößigen Punkte des berüchtigten Bennettlaws ausgemerzt oder berichtigt. Die Vorlage wurde baldigt zur dritten Lesung beordert und dürfte wahrscheinlich, wenn dies Blatt in die Hände der Leser kommt, wohl schon Gesetz sein. Sie hat nämlich alle Aussicht mit überwiegender Mehrheit von beiden Zweigen der Legislatur angenommen zu werden.

— In römisch-kathol. Kreisen Wisconsin macht sich seit einiger Zeit ein Miß in der gerühmten katholischen Einigkeit bemerkbar. Die kürzlich erfolgte Gründung eines englisch-irisch-amerikanischen Priestervereins für die Kirchenprovinz von Wisconsin wird als der erste Schritt zu einem Kampfe gegen die bisherige deutsche Ueberlegenheit aufgefaßt. Seit Jahren waren der Erzbischof und die drei Bischöfe der Kirchenprovinz Deutsche und die Zahl der deutschen Priester war der der englisch-sprechenden dreifach überlegen. Die neue Ernennung des Bischofs Raker von Green Bay zum Erzbischof war eine arge Enttäuschung für die englisch-irisch-amerikanische Priesterschaft, welche jetzt den oben erwähnten Verein gegründet hat, um sich geltend zu machen und die Ernennung eines englisch-amerikanischen Nachfolgers des Bischof Raker in Rom durchzusetzen. Dagegen haben sich die deutschen Priester nun auch vereinigt. Ein sonst unkirchliches und noch mehr deutschenfeindliches Blatt wie der „Milw. Sentinel“, der in dem Schulgesetzkampfe in der gefährlichsten Weise gegen uns deutsche Lutheraner zu Felde zog, nimmt die obige Gelegenheit wahr, sich als irisch-katholischer Papstfreund aufzuspielen, um gegen das deutsche Kirchenwesen im Allgemeinen als Etwas Un-amerikanisches zu hetzen.

— Unsere lutherischen Brüder in Minnesota standen kürzlich auch in Gefahr, mit einem Schulgesetz von der Art unseres verflorenen Bennettlaws heimgesucht zu werden. Es lagen der Staatsgesetzgebung gar 2 Vorlagen, die eine von einem gewissen Stodwell, die andere von einem Scandinavier Knudson eingereicht, vor, wovon eine den alleinigen Gebrauch des Englischen in der Schule vorschrieb. Dank der Warnungen, Mahnrufe und Proteste Seitens der Lutheraner und

Deutschen überhaupt wurden diese Vorlagen, welche die Gewissens-, Religions-, Unterrichts-Freiheit und persönlichen Rechte bedrohten, mit überwältigender Mehrheit im Unterhause der Legislatur niedergestimmt, obwohl Versuche gemacht worden, die eine Bill rasch durchzuschmuggeln.

— In Merriam Park, zwischen St. Paul und Minneapolis, Minn., soll bald der Bau eines neuen katholischen Seminars in Angriff genommen werden, in Folge der Schenkung von einer halben Million Dollars, welche zu diesem Zwecke der Präsident der Northwestern Bahn, James J. Hill, ein Protestant, dem Erzbischof Ireland gemacht hat. Man hofft dasselbe im Jahre 1892 fertig zu haben. — Ja, die Römischen wissen eben Alles mit Eifer und Klugheit zu benützen, um ihre Kirchensache auch für die Zukunft zu fördern!

— Eine aus Christen verschiedener, meist reformirter Bekenntnisse bestehende Vereinigung, welche bezweckt, die verderblichen geheimen Gesellschaften im Lande zu bekämpfen und ihnen entgegenzuarbeiten und welche sich „The National Christian Association“ nennt und ihre Hauptleitung in Chicago hat, fordert seit einiger Zeit in der „Christian Cynosure“ zu einer Konferenz von Christen behufs gemeinsamer Berathung in Betreff des Vogenwesens auf. Der Aufruf lautet: „Wir, die Unterzeichneten, sind der Ueberzeugung, daß in Zeiten des Friedens und in einem freien Lande nichts Gutes durch geheime Gesellschaften erreicht werden kann, was nicht viel leichter und vollkommener durch öffentliche Organisation zustande gebracht werden könnte.“

Wir sind der Ueberzeugung, daß die Vereinigung von Christen mit Weltmenschen in Eidgenossenschaften durch Gottes Wort verboten und immer verderblich ist für das geistliche Leben derjenigen Christen, die in solche Gesellschaften eintreten.

Wir sind der Ueberzeugung, daß manche eidverbundene Gesellschaften dem Frieden und der Wohlfahrt unseres Landes offenbar feindlich sind.

Wir laden daher alle diejenigen, welche mit uns in diesen Stücken gleicher Gesinnung sind, ein zu einer Konferenz von Christen, die unter der Leitung der National Christian Association in der Stadt Chicago abgehalten werden soll, um zu berathen über die beste Weise, wie die Leute, die Kirchen und unser Land von dem verderblichen Einfluß solcher Gesellschaften gerettet werden können.“

— Eine an die fanatischen Bilderstürmer im 8. und 16. Jahrhundert erinnernde That wird aus Heyworth bei Bloomington in Illinois berichtet. Dort hatte die „Christliche Gemeinschaft“, eine Art baptistische Unitarier, für ihre Kirche eine Orgel angeschafft, womit ein Theil der Kirchenmitglieder, die den Gottesdienst ohne jegliches Gepränge abhalten wollen und den Gebrauch der Orgel für unrecht halten, nicht einverstanden war. Nachdem am betreffenden Sonntag die Gesänge zum ersten Male mit Orgelspiel begleitet worden waren, drang in der folgenden Nacht eine Zahl Unzufriedener in die Kirche ein, schleppte die Orgel auf die Straße und verbrannte sie dort. Die Uebelthäter wurden nicht ermittelt.

— Unter der Ueberschrift „Buchstäblich erfüllt“ berichtet ein weltliches Blatt aus New York Folgendes: „Die im Einflange mit der letztwilligen Verfügung von Henry Meyer, dem am 16. Februar verstorbenen Besitzer des Buck-Hotel in Port Richmond, ernannte Delegation aus vier Mitgliedern des Staten Island Schützencorps, erfüllte am Sonntag, den 1.

März, den Wunsch des Verstorbenen, seine Asche von der Statue der Freiheitsgöttin herab in alle Winde zu zerstreuen. Am 21. war der Leichnam unter Vorantritt einer lustige Weisen spielenden Musikbande nach dem Fresh Pond Crematory (Leichen-Verbrennungs-Ofen) gebracht und verbrannt worden. Als die lustige Gesellschaft am Sonntag die Krone auf dem Haupte der Statue erreicht hatte, wurde die Metallurne mit der Asche des „jovialen Biertrinkers“, welche etwa 4 Pfund wog, geöffnet und dieselbe in vier Papierbüten gefüllt. Nach einer kurzen Ansprache des Ceremonienmeisters, entleerte jeder der vier Delegationen mit den Worten: „Hier geht das letzte Ueberbleibsel von Buck Meyer — Glückliche Reise“ — den Inhalt seiner Büte in die Luft. Dann wurden zwei Secflaschen zum Andenken an den Verstorbenen geleert.“

„Buchstäblich erfüllt“ ist damit des Verstorbenen Wunsch, wie die Welt meint, aber auch das Wort der Schrift über die Gottlosen, wie es ein Gottloser nicht wünscht, und das lautet, Hiob 13, 12; Jes. 57, 13; Psalm 18, 43; Weish. 5, 15; Sprüche 11, 7; Mal. 4, 1, 3; Judä B. 15: „Ihr Gedächtniß wird verglichen werden der Asche“ — Der Wind wird sie alle wegführen — Der Herr wird sie zerstoßen wie Staub vor dem Winde — und ihre Hoffnung ist wie ein Staub vom Winde zerstreut —; — ja, Wenn der Gottlose stirbt, ist Hoffnung verloren!“ Denn siehe es kommt ein Tag, der soll brennen wie ein Ofen, da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh sein, — sie sollen Asche unter den Füßen werden — da wird der Herr Gericht halten und strafen alle Gottlosen, um alle gottlochen Werke ihres Wandels!“

— Die „Gebete“, mit welchen die betr. „Kapläne“ im Congreß und in den Staats-Legislaturen die Sitzungen eröffnen, sind oft nur politische Tendenz-Reden. So machte der Kaplan der prohibitionsfeindlichen Assembly von Nord-Dakota, ein gewisser Rev. Kline, der am Ende gar noch von deutscher Abstammung ist und seinen Namen englisiert hat, kürzlich in seinem „Gebet“ bei Eröffnung der Sitzung bissige Ausfälle auf die Gegner der Prohibition. Das veranlaßte den Abgeordneten Luz, sich sofort nach dem „Gebete“ zu einer Vorrechtsfrage zu erheben. Luz sagte: „Ich habe eine christliche religiöse Erziehung genossen, glaube an die Nothwendigkeit und den segensvollen Einfluß der christlichen Religion. Meiner Meinung nach haben wir jedoch einen Kaplan angestellt, um für uns zu beten, und nicht um mit Mißbrauch des Gebetes politische Vorlesungen zu halten. Ich sage dies, damit das Haus und das ganze Land wissen möge, wie hier die Grenzen des Anstands überschritten worden sind.“ Diese Bemerkungen wurden mit großem Beifall aufgenommen, und Kline sah sich veranlaßt, für sein ungehöriges Benehmen um Verzeihung zu bitten.

— Die canadischen Presbyterianer und Methodist haben schon lange miteinander geliebäugelt und es wird allgemein erwartet, daß in nicht langer Zeit irgend ein Bündniß zwischen den Zweien entstehen wird. Sie sagen, es sei so wenig Unterschied in den beiderseitigen Verfassungen, daß die Sache sich leicht machen ließe. Die Vorsteherältesten der Methodist Kirche sind ungefähr gleich mit den Missions-Bezirks-superintendenten der presbyterischen Kirche. Wo sie eine Parallele hernehmen für die Bischöfe der Methodist Kirche, wird nicht gemeldet. Vielleicht werden die Sekretäre der Missionsbehörden dafür in Aussicht genommen.

Die verschiedenen Lehrsysteme bilden auch kein

unüberwindliches Hinderniß mehr, wie das in früheren Jahren der Fall gewesen sein würde. Die Presbyterianer werfen den Methodisten ihren Pelagianismus nicht mehr vor, und die Methodisten beschuldigen die Presbyterianer auch nicht mehr des Supralapsarianismus — man ist sich im „Liberalismus“ viel näher gerückt.

— Nach Bericht der „Toronto Mail“ hat sich in Montreal, Can., ein neuer Mönchsorden gebildet, dessen Glieder die Aufgabe haben, „ihre Tage und Nächte in immerwährender Verehrung des gesegneten Sacramentes oder der Hostie“ zuzubringen. Tag und Nacht müssen diese Mönche, einander ablösend, vor dem Altare niederknien, auf welchem die geweihte Hostie ausgestellt ist. Welcher Götzendienst!

— Dr. Braun, der noch nicht sehr lange her ernannte Generalsuperintendent der Neumark, soll, wie verlautet, sich künftig bloß auf sein Amt als Generalsuperintendent beschränken, wozu von der Regierung ein besonderer Gehalt ausgemworfen ist, und sein seitheriges Pfarramt an der St. Matthäi-Kirche in Berlin, Thiergarten, aufgeben. Für letzteren Posten ist angeblich der frühere Hosprediger Stöcker in Aussicht genommen.

Andererseits sind die Anhänger Stöcker's bemüht, für denselben in Berlin einen Predigtsaal zu erbauen, um seine Dienste der Berliner Stadtmision zu erhalten. Die Committee glaubt für Ankauf eines Grundstücks und Bau eines Saales in günstiger Gegend mehr als 300,000 Mark zu bedürfen. Die Predigt-halle soll drei- bis viertausend Menschen fassen und nicht nur als Kirche, sondern auch als Versammlungs-lokal dienen. In der Hand des Committee's, an dessen Spitze Herr von Kleist-Nehow steht, befinden sich bereits 40,000 Mk.; dabei sind aber namhafte Sammlungen aus der Provinz noch nicht eingegangen. Zwei Tage nach Stöcker's Rücktritt überbrachte eine Dame 7000 Mk., eine andere schenkte 300 Mk. und eine dritte 1500 Mk. Eine Anzahl Anderer stellten Summen von je 1000 Mk. und eine Reihe von evangelischen Geistlichen je 100 Mark für die Sache zur Verfügung. Auch an unsere Kirche in den Ver. Staaten hat sich Pastor Evers in Berlin in dieser Angelegenheit um Unterstützung gewandt.

— Mit dem Bau der neuen Lutherkirche in Hannover will es nicht recht vorangehen. Ein Bauplatz ist für 48,000 Mark gekauft; von den im Ganzen benötigten 180,000 Mk. sind aber bis jetzt nur etwas über 8000 Mk. zusammengebracht. Nun soll der Kultusminister weitere Hilfe schaffen.

— Der Nachfolger des pensionirten Konsistorialpräsidenten Dr. Hegel, soll Graf Andreas von Bernstorff, Oberregierungsrath im Kultusministerium, gebürtig aus Lauenburg, werden. Zum Nachfolger des Präsidenten des Ev. Kirchenrathes Dr. Hermes, welcher gleichfalls pensionirt ist, ist der Unterstaatssekretär Barthhausen aus Hannover ausersehen. Somit würden zwei Glieder ursprünglich lutherischer Landeskirchen Leiter der unirten Staatskirche Preußens.

— Die vom Kapellenverein zum Gedächtniß Kaiser Wilhelms und Kaiser Friedrichs erbaute Friedenskirche in der Ruppinerstraße zu Berlin wurde am 19. Jan. in Gegenwart des Kaisers, des Prinzen und der Prinzessin Albrecht durch Probst Brüdner feierlich eingeweiht. Die Eröffnungspredigt hielt Superintendent Krüdenberg.

— Das Judenthum zunächst in Berlin scheint immer mehr vom Glauben seiner Väter abzufallen. Als nämlich bei der letzten Sitzung von Vertretern der

Berliner Jüdischen Gemeinde ein Dr. Blumenthal Errichtung weiterer jüdischer Religionsschulen empfohlen hatte, weil es „standlos sei, daß ein jüdischer Schüler an einer Berliner Hochschule bei seiner Abgangsprüfung nicht gewußt habe, wer der Bruder von Moses gewesen“, wurde der Wunsch abgelehnt, unter Anderem damit, weil man ja auch die Synagogen nur für 3 Tage im Jahre brauche; 14,000 Juden Berlins gingen überhaupt niemals in die Synagoge.

— Zu Soest in Westphalen wurde die evangelische Kirche „Maria zur Höhe“, ein eigenartiger Bau aus der Mitte des 12. Jahrhunderts, dem kein anderer derartiger zur Seite steht, nach einer Wiederherstellung am 14. December wieder eröffnet. Bei der Wiederherstellung wurden auch sehr schöne eigenartige kirchliche Malereien aus dem 13. Jahrhundert im Innern der Kirche erneuert. — Die beste Restauration, Reformation und der schönste Schmuck dieses aus dem finsternen Mittelalter stammenden Baues wäre jedenfalls die Predigt der Reformation, die Predigt des lauterem Evangeliums und die rechte Verwaltung der 5 Sacramente darin.

— In Wiesbaden hat sich eine Vereinigung gegen das Ueberhandnehmen der Trauerkränzpanden gebildet. In den vorbereitenden Versammlungen klagten Geistliche den die Bewegung heftig bekämpfenden Gärtnern gegenüber, daß das Leichengefolge in den Trauerhäusern neben den Blumen keinen Raum mehr zur Aufstellung finde. Auf dem Grabe des Regierungs-Präsidenten v. Wurmb bildeten nach wenig Stunden Kränze im Werthe von 5000 Mark eine ansehnliche Masse; selbst bei bescheidenen Leichenbegängnissen werden Wagen voll Blumenpenden nachgeschahren.

Den Uebertreibungen einer an sich schönen Sitte will man jetzt durch Beschränkung der Trauerkränze auf die Verwandten entgegenwirken, im Uebrigen aber Ablösungsarten zu Gunsten wohlthätiger Zwecke einführen.

Auch bei uns in den Ver. Staaten und ganz besonders in den Städten wird das Blumen- und Kränzpenden bei Leichenbegängnissen übertrieben und ist nachgerade ein Mißbrauch geworden, gegen den ebenfalls von mancher Seite mit Recht angekämpft wird.

— Der berühmte deutsche Katholiken-Führer Windthorst unter den Götzen. Dem in Bremen erscheinenden kirchlichen Blatte „Der Evangelist“ sandte vor Kurzem der Prediger A. Lüding in Hamburg folgende Mittheilung: „Mein Sohn Emil schreibt in einem seiner letzten Briefe aus Amoy in China: Gestern besuchten Dr. West und ich die chinesische Stadt auf der gegenüberliegenden Insel. Auf unseren Wanderungen in den Todtenbergen erblickten wir eine kleine Felsenkapelle, den sieben Genien geweiht. Ich trat näher und sah daselbst unter einer ganzen Anzahl kleiner Götzen — nun, was glaubt Ihr wohl? — eine alte zerbrochene Statue aus Gyps, in welcher ich sofort Dr. Windthorst, das Haupt der Centrumpartei im Reichstage, erkannte. Ich habe Katholiken in Deutschland schwören hören: „Heiliger Windthorst!“ Aber die Chinesen haben es doch weiter gebracht. Hier hat er einen Platz unter den sieben Genien. Ihr könnt Euch denken, wie sehr mich dies amüsirte. Die Figur im Frack, die rechte Hand unter dem Rock auf der Brust untergeschoben, beider Füße verlustig, an der Rückwand des Altars gelehnt, mitten unter den Buddha-artigen Statuetten in ihrer sitzenden Würde! Wie diese Statuette hierhergekommen ist,

kann ich freilich nicht sagen, aber es ist möglich, daß ein Europäer sie als zerbrochen weggeworfen und ein allzu gläubiger Chinese das vermeintliche Götzenbild an diesem Orte untergebracht hat.“

— In Belgien, einem Herd des gottesleugnerischen Unglaubens und Fleischestreibens wie des leiblichen Elends, stoßen die Beamten bei der Forderung der Eidesleistung und der Anrufung des göttlichen Namens in Gerichtsverhandlungen auf beharrlichen Widerstand, so daß die Regierung beantragt, die Gerichtshöfe sollen sich künftig bei „Nichtgläubigen“ mit einer „feierlichen Versicherung“ begnügen.

— Eine „neutrale“ Schul-Grammatik in den Pariser Schulen. Der in seiner Mehrheit bekanntlich wüthend religionsfeindliche Pariser Gemeinderath hat vor kurzem eine neue Grammatik in allen Gemeindefschulen der Hauptstadt der französischen Republik eingeführt. Dieses neue Werk von Gemeinderaths Gnaden soll der jungen Generation der „aufgeklärten“ Stadt als classisches Muster dienen. Verfasser desselben ist der Bürger Dacosta, welcher s. Z., als einer der Commune-Anführer, vom Kriegsrath zum Tode verurtheilt, aber von Thiers begnadigt wurde. Das Freimaurer-Blatt „Moniteur Universel“ entwickelt über das Buch folgende Gedanken: „Man findet darin nicht mehr jene unästhetischen Musterstücke, welche die Neutralität der Schule verletzten, indem sie bei jeder Gelegenheit von „Gott“ und „Seele“ zu den Kindern redeten. (!) Man braucht nicht besonders zu erwähnen, daß diese reactionären Begriffe auf immer verbannt sind. Der ehemalige Freund und Mitarbeiter Raoul Rigault's hat sich genau nach dem vom Bürger Hovelocque aufgestellten Plan gerichtet, welcher in einem seiner Berichte sagte: Wenn es den Ministern und dem Conseil Supérieur gefallen hat, den Glauben an Gott zu patentiren, so hat es dem Gemeinderath gefallen, zu verhindern daß ein derartiger Unterricht auf dem Schulplane der Pariser Schulen vorkomme. Dank dem Bürger Dacosta werden die Kinder jetzt schnell wissen, daß der Verstand eine Function des Gehirns und der Mensch ein bloßes Säugethier ist. (!) Auch haben sie die Genugthuung, zu ahnen, daß der Mensch nicht etwa der „König“, aber doch so etwas wie „Präsident“ der Thiere sei. „Er ist, wie man sagt, das edelste Thier. Warum? Offenbar, weil man im allgemeinen (!) sagen kann, daß er das intelligenteste Thier ist.“

Es ließen sich noch eine Menge ähnlicher charakteristischer Züge aus dem Buche mittheilen, indes dürfte das Erwähnte genügen.

Ein würdiges Seitenstück zu dieser „neutralen“ Grammatik bilden übrigens gewisse Bücher, welche an die Zöglinge der Staatsschulen als Preise vertheilt werden, — Bücher, die nicht bloß irreligiös, sondern häufig geradezu unästhetisch sind. So rügte es noch ganz kürzlich ein französischer Abgeordneter in der Deputirtenkammer, daß in den Pariser Primärschulen „guten Schülern“ als Prämie ein Buch ausgetheilt worden sei („Ausgewählte Stücke aus Diderot“), das die ärgsten Unästhetigkeiten enthalte. Der Maire des 8 Arrondissements, Beurdeley, habe das Buch kennen müssen, da er die Druckbogen corrigirt habe. Da wundere sich noch Einer über die sittliche Verkommenheit der Jugend!

— Am 2. März wurde zu London zur Feier des 100. Todestages von John Wesley, dem Gründer der

Methodisten-Sekte, eine demselben zu Ehren errichtete Statue vor der City Road Chapel, dem Hauptquartier der Wesleyaner, enthüllt, wobei unter Anderen auch der der bischöflich reformirten Staats-Kirche Englands angehörige Rev. Fred. Wm. Farrer, Erzbischof von Westminster, eine Ansprache über die Tugenden Wesley's hielt und bedauerte, daß die Kirche Englands zur Zeit Wesley's die Begeisterung der Massen, welche der Bewegung Wesley's ihr Gemüth verlieh, in ihrer Ursache und Grund nicht verstand und ihr nicht entgegenzukommen wußte. —

Am 2. März feierte der Papst seinen 80. Geburtstag. Bei Gelegenheit des Glückwunsch-Besuchs des Kardinals-Kollegiums, erklärte er sich diesem gegenüber sehr befriedigt über die Fortschritte des Papismus in England.

Das ist auch bezeichnend für den Geist, der in der reformirten Kirche Englands herrscht; sie scheint ein wohl vorbereiteter, recht empfänglicher Boden für das Papstthum zu sein.

Dem „Heiligen Synod“ in St. Petersburg wurde der Plan einer „Altrussischen orthodoxen Bruderschaft“ eingereicht. Dieser Bund soll eine großartige Missionsgesellschaft werden, um alle Bekenner des evangelischen, unirten und katholischen Glaubens zur „orthodoxen“, griechisch-katholischen Kirche überzuführen. Zugleich soll die Gesellschaft eine „umfassende Aktion“ gegen das gesammte Sektentwesen im russischen Reiche unternehmen. Das soll wohl eine „russische“ Befehrung und umfassende Aktion mit russischen Mitteln, als Knute, Kerker, Kasteiung, Knebel werden. Man sieht ja, wie an den Lutheranern in den Ostseeprovinzen seitens der „Rechtgläubigen“ missionirt wird!

Ein früherer ungläubiger Bischof der englischen bischöflichen Episcopal-Kirche, Namens Colenso, welcher viele Jahre die Diöcese Natal in Südafrika verwaltete, hatte unter anderem auch die Wahrheit des Stückes der Bibel gelehrt, daß das Volk Israel, welches im Thal zwischen dem Berge Garizim und Ebal versammelt war (5. Mos. 11, 29.), den von diesen Bergen gesprochenen Segen und Fluch hätte hören können. Vergangenen Sommer stellte eine Reisegesellschaft die Probe an. Einer bestieg die Spitze des Berges Garizim und verlas den Segen, 5 Mos. 27, und ein anderer die des Ebal und verlas den Fluch, während die übrigen Mitglieder der Gesellschaft im Thale verblieben und zuhörten. Dieselben konnten die Worte des Segens sowie des Fluches deutlich vernehmen und antworteten darauf mit Amen.

Ueber ein „Kirchen-Wettrennen“ in Australien berichtet der lutherische Kirchenbote für Australien wie folgt: „Ein katholisches Kirchen-Wettrennen zwischen Menschen und Pferden hat in Natimul stattgefunden. Der kathol. Priester O'Brien war auf dem Platz und seine gute Laune wirkte — laut Zeitungs-Bericht — auf alle, die mit ihm in Berührung kamen. Durch die „stehenden Stimmen“ der Damen, an Verlosungsspielen theilzunehmen, wurden, wie es heißt, die Taschen der jungen Leute erleichtert.“ 350 Menschen sollen auf dem Platz gewesen sein, und es ist kein Wunder, daß der Priester so lustig wurde, bei solchem Wunder, da er sehen mußte, daß alle kirchlichen Parteien bereit waren, für seine Kirche zu arbeiten, zu laufen und ihren Schweiß fließen zu lassen, sogar auch die Deutschen, die sich „lutherisch“ nennen; einer dieser Deutschen hatte willig seinen Grund und Boden zum Spielplatz hergegeben. Der Bierverkäufer fand auch guten Absatz. So weit sind wir gekommen in unsrer

duldtsamen Zeit des Fortschritts, der Aufklärung und der Liebe, daß die Katholiken, welche früher die Protestanten verbrannten, jetzt mit ihnen spielen und Letztere lassen mit sich spielen.“

Nach den Berechnungen einer englischen Missionsgesellschaft zählt das Christenthum 450 Millionen Bekenner, der Konfuzianismus 390 Millionen, der Hinduismus 190 Millionen, der Islam 180 Mill., der Fetischismus 150 Mill., der Buddhismus 100 Mill., der chinesische Ahnenkultus 50 Mill., der Schintoismus 22 Mill., das Judenthum 8 Mill., die Parfi-Religion 1 Mill., zus. 1500 Mill., die sich zu einer Religion bekennen. Das Christenthum zählte demnach darunter die meisten Bekenner.

Schulweihe.

Am Sonntag Septuagesimä durfte die hiesige ev.-luth. St. Johannes-Gemeinde durch Gottes Gnade Schulweihe feiern. Im Hauptgottesdienst, welcher in der Kirche stattfand, hielt Herr Pastor Stute von Augusta eine Schulpredigt. In dem hierauf folgenden Weihegottesdienste im Schulhause fungirte der Orts-pastor.

Die neue Schule ist ein Frame-Gebäude, 34x22 Fuß groß und recht zweckmäßig eingerichtet.

Christ. A. F. Döhler.
Neillsville, Wis., im Februar 1891.

Einführungen.

Am Sonntag Reminiscere wurde Herr Pastor M. Eickmann, nachdem derselbe einen Beruf an die ev.-luth. St. Paulus-Gemeinde und deren Filialen angenommen hatte, im Auftrage des hochw. Präsidiums der Synode, vom Unterzeichneten in sein Amt daselbst eingeführt.

Der Gott aller Gnade lasse den lieben Bruder auch hier viel Frucht schaffen zum ewigen Leben.

Aug. Kirchner.
Hatchville, Dunn Co., Wis., 23. Febr. 1891.
Adresse: Rev. M. Eickmann,
Menomonie, Dunn Co., Wis.

Nachdem Herr Pastor Winter von der Dreifaltigkeits-Gemeinde in Wilson, Winona Co., Minn., einen ordentlichen Beruf empfangen und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrage des ehrw. Herrn Präses unserer Synode vom Unterzeichneten inmitten seiner Gemeinde eingeführt.

A. Fröhle.
Lewiston, den 25. Februar 1891.
Adresse: Rev. A. F. Winter,
Wilson, Winona Co., Minn.

Conferenz-Anzeigen.

Die Nordwestliche Conferenz versammelt sich am Dienstag, den 7. April bei Herrn P. Hacker in Hortonville.

Prediger: P. E. Häse; Ersatzmann: P. Ristemann. Beichtredner: P. Kluge; Ersatzmann: P. Guth.
Aug. Bollbrecht.

Die gemischte Pastoral-Conferenz von Milwaukee und Umgegend versammelt sich am 13. April, 2 P. M., in der Bethlehems-Kirche zu Milwaukee. Am Abend des 14. April ist Gottesdienst mit Abendmahl. Am Vormittag des 15. ist die letzte Sitzung.

Arbeiten: Ein Referat von P. B. Sievers über die Auferstehung Christi und eine Exegese von P. Bergmann über Matth. 5, 32.

Prediger: Der Unterzeichnete. Stellvertreter: P. Ditz. B. P. Nommensen, Secr.

Quittungen.

Für das Gemeindeblatt: Jahrg. XXVI: P. Solbammer 7.

Herren: Behm, Melcher, Schaffer je 1.05.

J. XXV: P. Machmiller 18.90.

Jahrg. XXIII, XXIV: Herr Bömpener 2.10.

Jahrg. XXV, XXVI: P. Eickmann 2.10.

Jahrg. XXIV, XXV, XXVI: P. Nommensen 6.90, 15, 10, P. M. J. Albrecht 2.10. Th. Jäkel.

Für Schuldenabtragung in Watertown: P. R. Pieper, von mehreren Gliedern seiner Gem. \$10.

Für innere Mission: P. Jäkel von Frau Kiehe 50 Cents. Th. Jäkel.

Für Seminar-Haushalt: Durch P. J. Bading von Herrn W. Klug, St. Joh.-Gem. in Milwaukee \$1.00.

Es dankt im Namen der Anstalt

E. A. Rog.

Für die Synodal-Kasse: P. Dornfeld \$3 65, P. Thurom, durch Prof. Ernst \$5.50.

Für die Neger-Mission: P. Probst, von Ungenannt \$2.60, P. Dowidat von Frau W. 30 Cts., P. Hölzel von W. Rautenberg 25 Cts., P. Gieschen von Fr. L. Schmidt (Schule) 25 Cts.

Für die Heiden-Mission: P. H. Müller von Ungenannt \$5, P. J. Stiemke, Dankopfer von Frau W. Fleischmann \$1.00. E. Dowidat.

Für Reisepredigt: P. Thurom, Coll. \$10, P. Ohde, Hälfte der Abendmahls Coll. der Gem. in Whitewater \$1.50, P. Albrecht, gesammelt auf der Hochzeit von Jul. Conrad mit Fr. A. Rahn \$4.50, P. Körner, Dankopfer von J. Thoma \$3, P. Rathke von Frau Jenny \$2.

Mit Dank erhalten E. Mayerhoff.

Für das College dankend erhalten: P. Bergemann, gesammelt auf der Hochzeit des F. Kufro und F. Grewer \$4, P. Rüd., von Gliedern der Parochie Ironia, nämlich von: F. Hübner \$10, F. Dames \$7, W. Jäger, Friederike Melcher, J. Frömming je \$5, F. Strache, F. Dames, Vater Degener, W. Degener jun. je \$3, F. Schumacher, R. Degener, W. Fischer, E. Schönide, A. Jäger je \$2, Großmutter A. Jäger, Vater Braasch, W. Weide, R. Schumacher, A. Fischer, P. Hübner, J. Griebenow, W. Braasch, F. Rühlow, F. Genz, A. Braasch je \$1, J. Bergmann, R. Buß, W. Rätzer je 50 Cents, F. Zwieg 25 Cents, Summa \$66.75. F. H. Brodman.

Für den Kirchbau in Town Sylvester erhalten: Abendmahls-Coll. von Herrn P. J. Gauthier \$8.27, durch Herrn Prof. G. Thiele \$5.

Herzlichst dankend J. Rathke.

Albany, den 19. Februar 1891.

Für den Kirchbau: Durch Prof. G. Thiele empfangen \$5.00.

Mit bestem Danke D. H. Steffens.

Berichtigung: Die Quittung über die Einsendung durch P. Nommensen (Gem.-Bl. No. 12) soll lauten: Durch P. B. P. Nommensen von der Gem. in New Köln \$7 50 und von Karl Baumann in Milwaukee \$1, zusammen \$8.50.

D. H. Steffens.

Berichtigung: In der letzten Quittung von Prof. J. Köhler über Beiträge zur Anschaffung von Zimmergeräthen in Watertown muß es heißen: Durch P. A. Kirchner \$7.31, davon \$2.58 Coll. der Joh.-Gem. und \$4.73 der Zion-Gem.

Quittung und Dank.

Für den Kirchbau in Mukwonago \$8.20 durch Herrn P. W. Dammann erhalten zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

Johannes Karrer, P.

Leß Corners, Wis., März 1. 1891.

Von Herrn P. Schlei zu meiner Unterstützung die Summe von \$6.25, auf der Hochzeit des Herrn F. Nieschulz und Fr. L. Maria Henke gesammelt, erhalten zu haben, bescheinigt dankend

W. Tabbert, stud.

Concordia Coll., Springfield, Ill., Feb. 22. '91.

Von Herrn P. Monhardt als Unterstützung \$5, Coll. der Dreieinigkeits-Gem. in Calcedonia, empfangen zu haben, bescheinigt mit herzlichem Dank

W. Franzmann, stud.

Watertown, den 2. März 1891.